



DIE SCHLANGE UND DIE GRENZE

• ————— S ————— •

KOMMENTAR DES AUTORS ZUR GETRAGENEN DISTANZ

„Sollte Gott gesagt haben ...?“

• ————— S ————— •

•

Die Schlange gehört zu den ältesten Bildern der menschlichen Erinnerung. In der Genesis steht sie am Anfang einer Bewegung, die den Menschen aus einer unmittelbaren Wirklichkeit herausführt. Sie ist deshalb für mich nicht einfach das Bild des Bösen. Sie ist das Bild einer Frage, die dort entsteht, wo etwas, das bisher selbstverständlich war, plötzlich fragwürdig wird.

„Sollte Gott gesagt haben ...?“

In diesem kleinen Satz liegt bereits der Abstand.

Die Schlange schafft nicht die Welt. Sie schafft auch nicht den Menschen. Sie setzt einen Zweifel in eine Wirklichkeit, die bis dahin nicht zwischen Möglichkeit und Verbot unterscheiden musste. Sie bringt einen Zwischenraum hervor: zwischen dem, was ist, und dem, was sein könnte; zwischen dem Gesagten und dem Gehörten; zwischen Vertrauen und eigener Entscheidung.

Damit beginnt etwas, das für die Getragene Distanz wesentlich ist.

Der Mensch wird nicht einfach aus einem Paradies hinausgeworfen. Er entdeckt vielmehr, dass er gegenübertreten kann. Er kann fragen. Er kann unterscheiden. Er kann sich entscheiden. Und genau darin liegt die Ambivalenz des ersten Abstands: Was als Verlust erscheint, ist zugleich der Anfang einer Freiheit, die es in der unmittelbaren Einheit noch nicht geben konnte.

Die Schlange ist deshalb eine eigentümliche Figur. Sie zerstört die Unmittelbarkeit nicht mit Gewalt. Sie verwandelt ihre Selbstverständlichkeit in eine Frage.

Vielleicht liegt darin ihre tiefste Bedeutung.

DIE VERSUCHUNG DES WISSENS

Die Schlange verspricht nicht einfach Macht. Sie verspricht Erkenntnis: Die Augen werden geöffnet.

Das ist entscheidend.

DIE SCHLANGE UND DIE GRENZE

Denn der Mensch möchte nicht nur leben. Er möchte wissen, was er tut. Er möchte die Grenze nicht nur erfahren, sondern verstehen. Er möchte nicht nur innerhalb einer Ordnung stehen, sondern ihre Gründe erkennen.

Und genau hier beginnt die Bewegung, die sich durch die drei Bücher hindurch verfolgen lässt.

Der Mensch tritt aus der Unmittelbarkeit heraus und gewinnt Distanz. Mit dieser Distanz gewinnt er Freiheit. Aber Freiheit bedeutet zugleich, dass nichts mehr vollkommen selbstverständlich ist.

Die Welt wird fragwürdig. Der Andere wird fragwürdig. Schließlich wird sogar das eigene Ich fragwürdig.

Ich bin nicht die Welt.
Der Andere ist nicht ich.
Auch ich bin nicht mein eigener Grund.

In diesem Sinn steht die Schlange gewissermaßen am Anfang einer Bewegung, deren Ende sie selbst nicht kennen kann. Sie öffnet den Raum der Unterscheidung. Aber sie kann nicht garantieren, wohin dieser Raum führt.

DIE SCHLANGE UND DER WUNSCH, SELBST GRUND ZU SEIN

Vielleicht liegt hier auch die tiefere Versuchung. Nicht im Wissen selbst. Sondern in dem Wunsch, aus dem Wissen Souveränität zu gewinnen.

Der Mensch entdeckt, dass er unterscheiden kann, und beginnt vielleicht zu glauben, dass er deshalb auch über das Ganze verfügen könne. Er erkennt seine Freiheit und möchte aus ihr Unabhängigkeit machen. Er entdeckt seine Fähigkeit zur Entscheidung und möchte schließlich selbst der letzte Grund seiner Entscheidungen sein.

Damit kehrt eine alte Versuchung in neuer Gestalt wieder:

DIE SCHLANGE UND DIE GRENZE

Der Mensch möchte nicht nur frei sein.
Er möchte unbegrenzt frei sein.
Er möchte nicht nur gegenübertreten.
Er möchte bestimmen, was ihm gegenübertritt.

Gerade hier beginnt für mich die eigentliche Gegenbewegung der Getragenen Distanz. Denn die Trilogie führt nicht zurück in die Unmittelbarkeit. Sie versucht nicht, den gewonnenen Abstand wieder aufzuheben. Sie fragt vielmehr:

Kann der Mensch frei sein, ohne alles besitzen zu müssen, was ihm gegenübersteht?

DER ANDERE IST NICHT ICH

Das wird in der Getragenen Treue entscheidend.

Wenn der erste Abstand einmal entstanden ist, kann der Andere nicht mehr einfach wieder in mir aufgehen. Er bleibt anders.

Und das ist nicht nur eine Schwierigkeit. Es ist die Bedingung von Liebe.

Eine Liebe, die den Anderen vollständig besitzen müsste, würde ihn gerade dadurch verlieren. Sie würde aus dem Gegenüber einen Teil des eigenen Willens machen.

Die Schlange eröffnet den Abstand. Die Treue lernt, ihn auszuhalten.

Deshalb gehören Distanz und Treue für mich enger zusammen, als es zunächst scheint. Treue ist nicht die Rückkehr in eine Welt ohne Abstand. Sie ist die Entscheidung, im Abstand zu bleiben, ohne den Anderen aufzugeben.

Eine gereichte Hand kann deshalb mehr ausdrücken als eine Umarmung, die den Anderen festhält. Ein Schritt zur Seite kann mehr Treue enthalten als der Versuch, den Anderen ganz bei sich zu behalten.

DIE SCHLANGE UND DIE GRENZE

Das Gegenüber muss bleiben dürfen.

UND SCHLIESSLICH: DIE WELT SELBST

In der Getragenen Fügung verschiebt sich die Frage noch einmal. Wenn der Mensch gelernt hat, dass der Andere nicht er selbst ist, muss er vielleicht noch etwas Schwierigeres lernen:

Auch die Wirklichkeit selbst ist nicht sein Eigentum.

Der Mensch kann sie befragen. Er kann sie beschreiben. Er kann sie deuten. Er kann versuchen, sie zu beherrschen. Aber er ist nicht ihr Grund.

Das ist vielleicht die letzte und schwerste Form der Enteignung, von der die Trilogie handelt.

Nicht die Enteignung von Besitz.

Nicht einmal die Enteignung von Gewissheit.

Sondern die Enteignung des Anspruchs, selbst der letzte Bezugspunkt der Wirklichkeit zu sein.

Hier bekommt auch das Bild der Schlange rückblickend eine andere Bedeutung. Denn die erste Versuchung war vielleicht nicht einfach:

Du sollst wissen.

Sondern tiefer:

Du könntest selbst bestimmen, was dir als Wirklichkeit gilt.

DIE SCHLANGE BLEIBT JEDOCH AMBIVALENT

Ich würde deshalb die Schlange nicht nachträglich zu einer eindeutigen Figur machen. Sie ist Verführerin. Aber sie ist auch die Figur des ersten Abstands.

DIE SCHLANGE UND DIE GRENZE

Sie bringt den Menschen dazu, eine Grenze zu überschreiten. Aber gerade dadurch wird eine Wirklichkeit sichtbar, in der Überschreitung überhaupt möglich ist.

Das macht sie für mich literarisch interessanter als eine bloße Verkörperung des Bösen. Denn wenn die Schlange nur böse wäre, wäre die Geschichte einfacher. Die Getragene Distanz interessiert sich aber gerade für das, was zwischen den einfachen Gegensätzen liegt.

Abstand ist Verlust und Freiheit.
Freiheit ist Möglichkeit und Verantwortung.
Grenze ist Begrenzung und Schutz.
Wissen ist Erkenntnis und Versuchung.
Souveränität ist Macht und Selbstbindung.

Auch die Schlange gehört in diese Ambivalenz.

VIELLEICHT IST DIE EIGENTLICHE GEGENBEWEGUNG EINE ANDERE

Wenn man die Genesis-Erzählung nur als Geschichte des Falls liest, könnte man meinen, die Lösung müsse in der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands liegen.

Die drei Bücher gehen einen anderen Weg. Sie wollen nicht zurück. Sie fragen, was aus dem Menschen werden kann, nachdem der Abstand einmal wirklich geworden ist.

Das ist für mich der entscheidende Punkt.

Die Antwort ist nicht, dass der Mensch wieder unmittelbar mit der Welt verschmilzt.

Nicht, dass der Andere wieder zu seinem Besitz wird.
Nicht, dass er endlich seinen eigenen Grund hervorbringt.

Sondern dass er lernt, in einer Wirklichkeit zu leben, die größer ist als seine Verfügung.

DIE SCHLANGE UND DIE GRENZE

Darum steht am Ende nicht die Überwindung aller Grenzen.

Es steht die Einwilligung in eine tragfähige Grenze.

Vielleicht lässt sich von hier aus sogar die Schlange und das Bild vom Stein, den Gott nicht hebt, miteinander lesen. Am Anfang steht eine Schlange, die den Menschen über eine Grenze hinweglockt. Später steht ein Stein, der gerade deshalb nicht aufgehoben wird, weil ein Gegenüber möglich bleiben soll.

Zwischen diesen beiden Bildern liegt ein großer Teil der Bewegung der Trilogie:

vom Überschreiten der Grenze zum Verstehen ihrer Tragfähigkeit.

Nicht jede Grenze ist ein Gefängnis.

Manche Grenzen sind das, was zwei Wirklichkeiten überhaupt erst nebeneinander bestehen lässt.

Und vielleicht ist das die letzte Umkehrung des Schlangenbildes: Die erste Versuchung besteht darin, die Grenze nicht hinnehmen zu wollen. Die spätere Weisheit besteht darin, eine Grenze nicht mehr als Niederlage zu erfahren.

Der Mensch muss nicht alles wissen.

Er muss nicht alles besitzen.

Er muss nicht alles überwinden.

Er darf gegenübertreten.

Und vielleicht beginnt genau dort, wo er aufhört, jede Grenze beseitigen zu wollen, jene Form von Freiheit, nach der die Getragene Distanz sucht.